

EIN MAGAZIN DES
ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZBUNDES
LANDESGRUPPE OBERÖSTERREICH

INFORMATIV

Nummer 10/Juni 1998

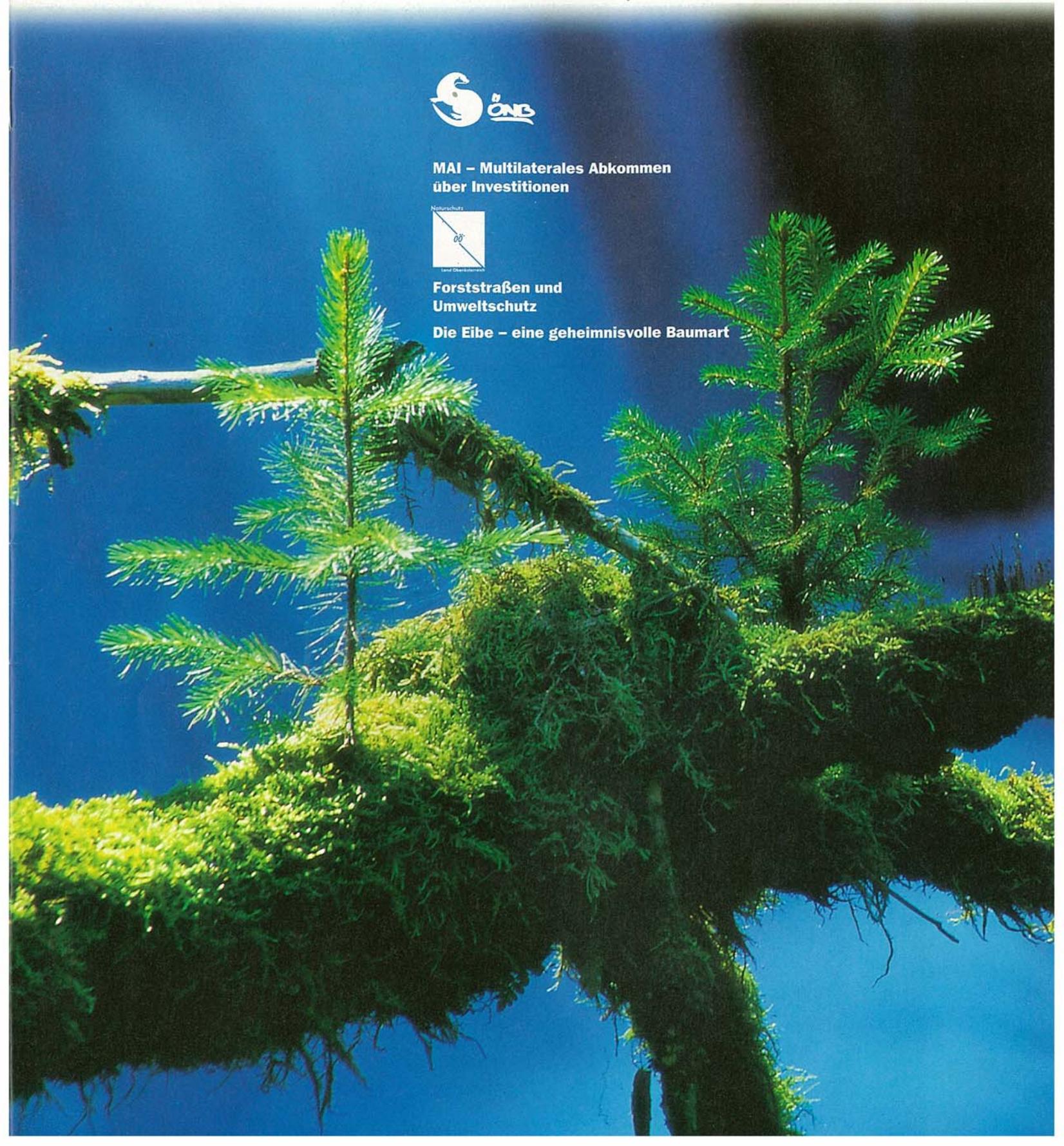


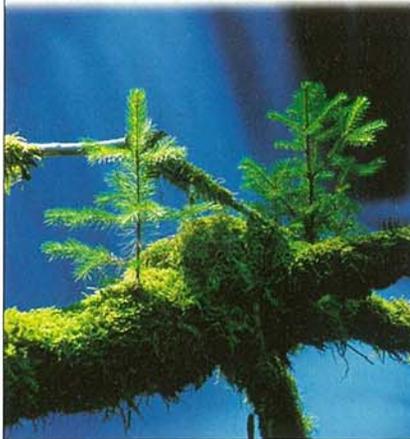
**MAI – Multilaterales Abkommen
über Investitionen**



**Forststraßen und
Umweltschutz**

Die Eibe – eine geheimnisvolle Baumart

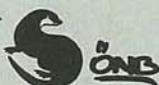




TITELBILD
„Kadaververjüngung“ wird die Entstehung neuer Gehölze auf abgestorbenem Holz genannt. Hier ein optisch besonders reizvoller Eindruck mit einem Wasserfall im Hintergrund
Foto: Limberger

INHALT

Österreichischer Naturschutzbund, Landesverband Oberösterreich



MAI – Multilaterales Abkommen über Investitionen 3

Offene Türme – Offene Dörfer 4

Aktuelles & Ortsgruppen 6

önj Neumarkt im Mühlkreis 17

Amt der o.ö. Landesregierung, Naturschutzabteilung



Die Eibe – eine geheimnisvolle Baumart 8

Forststraßen und Naturschutz 10

Vogelschutz ohne Grenzen 12

Die Naturkundliche Station der Stadt Linz: Angewandte Ökologie und Naturschutz im städtischen Raum 14

Ascher-Weiher 18

Veranstaltungstermine 19

Bücher 20

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein langersehnter Wunsch ist Wirklichkeit geworden. Landesrat DI Haider hat im Zuge der Verhandlungen nach den Landtagswahlen 1997 die Einrichtung einer Naturschutzakademie erreicht.

Dem Naturschutz ist es bisher nicht gelungen, seine zentralen Anliegen zu vermitteln und bewusst zu machen, daß Natur- und Landschaftsschutz schlussendlich jeden Einzelnen betreffen. Ausgestorbene Tier- und Pflanzenarten, das Verschwinden von Uferbegleitgehölzen, Hecken, Tümpeln, Baumgruppen... oder

von Informationsmaterial und verstärkte Koordinationstätigkeit wird eine höhere Akzeptanz des Naturschutzes angestrebt.

Aufgrund der Erkenntnis, daß ein effizienter Naturschutz nicht auf Schutzgebiete begrenzt werden darf, sondern auf der gesamten Fläche anzustreben ist, wird gerade die Land- und Forstwirtschaft noch mehr als Partner gesucht werden müssen. Wie die jüngsten Entwicklungen zeigen, unterliegt der primäre Wirtschaftssektor tiefgreifenden Veränderungen. Gerade in den für die Naherholung und den Tourismus wichtigen Regionen Oberösterreichs gewinnen die in der Landwirtschaft

Tätigen als Landschaftspfleger immer mehr an

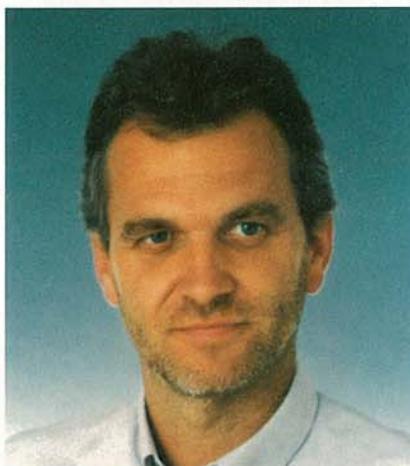
Bedeutung. Gerade der noch immer weit verbreitete Konflikt zwischen Agrarwirtschaft und Naturschutz könnte bei einem ehrlichen Zugehen aufeinander zukünftig gelöst werden, wenn das gemeinsame Ziel einer intakten Natur und Kulturlandschaft außer Frage steht und der Landwirt eine annähernd leistungsbezogene Bezahlung erhält.

Die Naturschutzakademie soll als Vermittler zwischen den einzelnen Interessensgruppen auftreten und damit beitragen, Konflikte zu entschärfen. Oft scheitern konstruktive Lösungen nur am Informationsdefizit und an unbegründeten Vorbehalten. Der Erfolg der Naturschutzakademie wird auch daran gemessen werden, ob sie durch eine gezielte Bewusstseinsbildung dem negativen Naturschutzimage entgegenwirken kann.

In diesem Sinne wünsche ich den künftigen Mitarbeitern der Naturschutzakademie viel Freude im neuen Tätigkeitsbereich und Erfolg bei dieser verantwortungsvollen Arbeit.

Dr. Gottfried Schindlbauer,
Naturschutzabteilung,
Leiter des Fachdienstes

EDITORIAL



der Verlust von freien, unverbauten Landschaftsteilen tragen zu einer Verminderung oder zum Verlust der Vielfalt in unserer Landschaft bei. Ein unmittelbarer Einfluß auf unsere Lebensqualität ist dadurch nicht wegzudiskutieren. Da diese Prozesse schleichend stattfinden, bemerkt der Einzelne die Entwicklung nicht oder gewöhnt sich sehr rasch an die geänderten Verhältnisse.

Durch die Einrichtung einer eigenen Naturschutzakademie noch im laufenden Jahr besteht für die Zukunft die Chance, aktive Bewusstseinsbildung durch eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Durch die Abhaltung von Fachtagungen, Seminaren, Exkursionen..., aber auch durch vermehrte Beratung, die Herausgabe

MEDIENHABER, HERAUSGEBER, VERLEGER Österreichischer Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich SCHRIFTLEITUNG DI Ernst Dorfner
REDAKTIONSTEAM Mag. Michael Brands, DI Ernst Dorfner – alle: 4020 Linz, Landstraße 31, Telefon 0732/779279, Fax 0732/785602, Naturschutzabteilung
SCHRIFTLEITUNG Dr. Gottfried Schindlbauer, Gerald Neubacher REDAKTION Mag. Michael Brands – alle: 4010 Linz, Promenade 33, Telefon 0732/7720
GRAFIK DESIGN Attenecker, Steyr HERSTELLER Vereinsdruckerei Steyr GmbH, Blumauerergasse 30, 4400 Steyr
Hergestellt mit Unterstützung des Amtes der o.ö. Landesregierung, Naturschutzabteilung. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen eingesandter Manuskripte vor.

Multilaterales Abkommen über Investitionen – ein Freibrief für multinationale Konzerne?

Was ist das „MAI“?

Das „Multilaterale Abkommen über Investitionen“ wird von den 29 reichsten Industriestaaten (OECD) seit drei Jahren verhandelt. Ziel ist der Schutz und die Liberalisierung ausländischer Investitionen. Mit dem „MAI“ soll die „Verfassung einer einheitlichen globalen Wirtschaft“ geschaffen werden, so Renato Ruggiero, Generaldirektor der WTO (World Trade Organisation).

Als Investition gilt im „MAI“ jeder Vermögenswert, unter anderem geistiges Eigentum, mobile und immobile Werte, Lizenzen, Konzessionen, Kredite, Beteiligungen und auch Patente auf Leben.

Durch diesen sehr weit definierten Begriff wird nahezu die gesamte Wirtschaft eines Landes erfasst, sofern Staaten nicht Ausnahmen für bestimmte Bereiche ausverhandeln.

Das „MAI“ würde ausländische Investoren mit inländischen gleichstellen. Ihnen stehen alle Steuer- und Subventionsvorteile zu, die auch inländischen gewährt werden.

Jedoch dürften ausländischen Investoren keine Verpflichtungen abgefordert werden, wie zum Beispiel einen bestimmten Prozentsatz inländischer Arbeitnehmer zu beschäftigen, Vorprodukte im Inland zu kaufen oder ihr Geld eine bestimmte Zeit im Land zu lassen.

Multinationale Unternehmen sollen in Streitfällen das Recht erhalten, die Staaten auf die Einhaltung der „MAI“-Bestimmungen zu klagen und Schadenersatz für Verluste zu verlangen, während dies umgekehrt nicht der Fall sein soll. So könnte ein Unternehmen zum Beispiel für ökologische Schäden nicht haftbar gemacht werden. Die Staaten würden sich auch verpflichten, dem „MAI“-Urteil Folge zu leisten, für das es keine Berufungsmöglichkeit gibt.

Die Regierungen verpflichten sich, ein günstiges Klima für Investitionen zu schaffen. Dazu gehören auch die beiden Klauseln „stand-still“ und „roll-back“. „Stand-still“ bedeutet, dass keine Ge-

setze und Regelungen erlassen werden dürfen, die den „MAI“-Bestimmungen entgegenstehen. Regulierende Maßnahmen können daher nicht mehr gesetzt werden. Unter „roll-back“ ist zu verstehen, dass alle marktregulierenden Gesetze eines Staates bis zu einem bestimmten Zeitpunkt aufgehoben werden müssen.

Die Bindungsdauer des „MAI“-Vertrages beträgt 20 Jahre. Will ein Staat aus dem Vertrag aussteigen, so kann er das erst fünf Jahre nach der Unterzeichnung bekanntgeben. Die Bestimmungen zum Schutz ausländischer Investoren gelten dann noch weitere 15 Jahre.

Das „MAI“ hätte bereits am 28. April 1998 unterzeichnet werden sollen, praktisch ohne öffentlich diskutiert worden zu sein. Da aber befürchtet wird, dass beim „MAI“ die Rechte von ausländischen Investoren weit über jene der lokalen Regierungen, Bürger, Arbeitnehmer und der Umwelt gestellt werden, hat sich eine breite internationale Koalition von Umwelt-, Entwicklungs- und Verbraucherorganisationen dagegen formiert.

Als Reaktion auf die Protestwelle gegen „MAI“ sollen jetzt die Verhandlungen der OECD für ein halbes Jahr unterbrochen werden. Diese „Nachdenkpause“ soll für eine breite öffentliche Diskussion genützt werden.

Es muss auch diskutiert werden, welche Forderungen multilaterale Wirtschaftsabkommen erfüllen müssen, um eine „nachhaltige Entwicklung“ für alle Staaten zu gewährleisten.

Nur in einer Neufassung des Vertrages können folgende Forderungen Berücksichtigung finden:

- Menschenrechts-, Umwelt- und Sozialstandards müssen gehalten bzw. weiterentwickelt werden.
- Restriktionen hinsichtlich Kapitalbewegungen und der Ausfuhr von Gewinnen müssen weiterhin möglich sein.
- Die Staaten sollen weiterhin das Recht haben, ihre eigene Industriepolitik be-

treiben und ihre kulturelle Autonomie bewahren zu können.

- Es muss sichergestellt werden, dass das „MAI“ den Verpflichtungen, die sich aus den bisherigen UN-Konferenzen ergeben, nicht entgegensteht (Rio Declaration, Agenda 21...).
- Das Klagerecht soll nicht nur für Investoren gelten, sondern auch für Staaten, geschädigte Personen und NGOs.
- Die Entwicklungsländer sollen in die Verhandlungen mit einbezogen werden.
- Die Austrittsbedingungen aus einem etwaigen Abkommen müssen erleichtert werden.

Der Vertragsentwurf zum „MAI“ lässt weitreichende Folgen auf das wirtschaftliche und politische Geschehen eines Staates befürchten. Multinationale Unternehmen würden durch ein solches Abkommen politische Rechte und politische Macht übertragen. Aus diesen Gründen sollte ein multilaterales Abkommen unter Einbeziehung der Parlamente (auch des EU-Parlaments, das sich am 11. März 1998 mit überwältigender Mehrheit gegen die derzeitige Fassung des „MAI“ ausgesprochen hat), der NGOs, der Gewerkschaften, sowie von Vertretern aller betroffenen Gruppen neu verhandelt werden.

Renate Rachbauer,
ÖÖNB Oberneukirchen



Quellen: „MAI“-Informationen des Österr. Informationsdienstes für Entwicklungspolitik, Kärnten; Tony Clark (Canadian Centre for Policy Alternatives): Der Vertrag zur Herrschaft der Konzerne; Renner Institut, Wien: Informationen zu einer Diskussionsveranstaltung zum Thema „MAI“; Dr. Maria Mies, Köln: „Das Volk braucht nicht mehr informiert zu werden“; Der Grüne Klub, Wien: Informationen zur Veranstaltung „Das MAI“.

Offene Türme, offene Dörfer



OBEN

Der Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) bezieht wie der Grauschnäpper, der Hausrotschwanz und die Bachstelze gerne Halbnistkästen (siehe Skizze). Ihn am Haus brütend zu haben, ist keineswegs mehr selbstverständlich. Laut Schätzungen gibt es in Oberösterreich nur noch an die 1.000 Brutpaare. Der Gartenrotschwanz bevorzugt den ländlichen Raum mit Streuobstwiesen und einer reichhaltig gegliederten Landschaft.

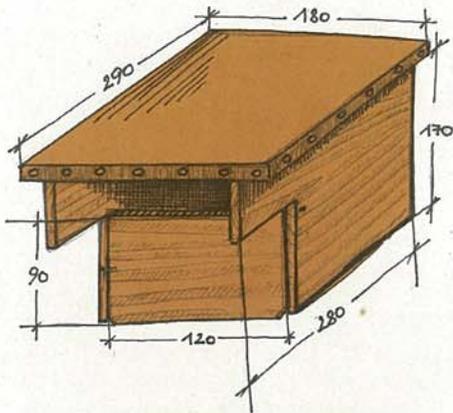
Fotos: Limberger

Eine Aktion des Naturschutzbundes Oberösterreich gemeinsam mit der Naturschutzjugend

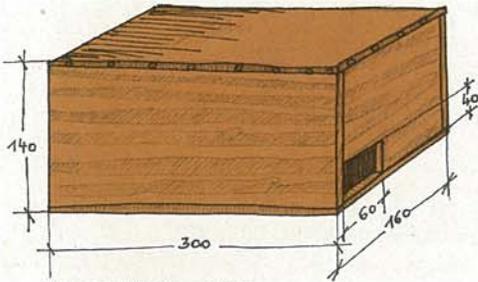
Das Dorf als Kulturräum wird heute wieder immer mehr erkannt. Den Dorfcharakter und die kleinräumig strukturierten ländlichen Strukturen zu bewahren ist ein Anliegen von mittlerweile breitem Interesse geworden. Man sehe nur den großen An-

Obwohl der Waldkauz (*Strix aluco*) nicht selten ist, stellt er eine hochinteressante Spezies dar und trägt zur Bereicherung unserer Umwelt bei. Er brütet außer in hohlen Bäumen auch gerne in alten Gebäuden und Kirchtürmen. Durch die ständige Ausholzung unserer Wälder gerät auch der Waldkauz langsam in „Wohnungsnot“.





Nistkasten für Haus- und Gartenrotschwanz, Grauschnäpper und Bachstelze.



Nistkasten für Mauersegler

klung, den beispielsweise Ortsbildmessungen erfahren.

„Ortsbilderneuerung“ ist bereits ein gängiges Schlagwort geworden. Schöne Dorfstrukturen fördern nicht zuletzt den Tourismus. Leider wurde aber bei den zahlreichen Bemühungen und all den positiven Aspekten, die ein optisch schönes Dorf entstehen lassen, oft auf die Tierwelt und ihre Lebensansprüche vergessen. Doch auch Tiere und Pflanzen sind Teil einer umfassenden Ortsstruktur.

Aus Angst vor Verschmutzung durch Kot wurden Kirchtürme und Häuser dicht gemacht und damit der Lebens-



raum für gebäudebrütende Vogelarten und die ohnehin stark gefährdeten Fledermäuse empfindlich gestört oder vielerorts gar zerstört. Dabei sind aber oft mit einfachsten Mitteln zielführende Verbesserungen möglich, beispielsweise durch das Anbringen geeigneter Nistkästen oder die Schaffung von Einflugmöglichkeiten für Fledermäuse.

Es ist wohl eine wichtige Naturschutzaufgabe, die uns hier erwächst. Vorerst gilt es, Bestandeserhebungen durchzuführen. Dort, wo noch Brutmöglichkeiten und Fledermausquartiere existieren gilt es, diese dauerhaft zu bewahren. Ebenso sollten bei anfallenden Restaurierungsmaßnahmen Brutmöglichkeiten für Greife und Eulen erkannt werden, um diese zugänglich lassen zu können.

Unter Umständen könnten geeignete Brutkästen als Unterstützung dienen. Selbstverständlich müssen durch die Bewahrung und Schaffung geeigneter Strukturen um die Dörfer und Städte die Lebensbedingungen für die kulturfolgenden Arten erhalten oder aber auch verbessert werden. Hier können Aktionen mit bereits stattfindenden Bestrebungen, wie Landschaftserhebungen, Heckenpflanzaktionen, Anlage von naturnahen Teichen sowie der Biotopschutz im Allgemeinen ineinandergreifen.

Kooperation mit Schulen

Ein großes Anliegen ist uns auch die Einbindung interessierter Jugendlicher. So soll Verbindung mit engagierten Lehrern verschiedener Schulen aufgenommen werden, um Unterstützung bei der Herstellung der für die Aktion benötigten Nistkastentypen zu erhalten. Diese könnten anhand detaillierter Pläne im Werkunterricht angefertigt werden. Die Bauanleitungen werden vom Naturschutzbund Oberösterreich zur Verfügung gestellt. Holzverarbeitende Betriebe wie Sägewerke und Tischlereien sind aufgerufen, Holz dafür zu spenden. So hat etwa das Sägewerk Lauber in Peuerbach bereits Holz für die Anfertigung von 30 Eulen- oder Falkennistkästen zugesagt.

Die Erhebungsbögen, auf welchen die Aktion aufbaut, bieten auch die Möglichkeit, Gebäude bekanntzugeben, an welchen ein Anbringen von Nistkästen möglich wäre.

Wer einmal einen jungen Turmfalken oder eine Schleiereule aus der Nähe

gesehen hat, den lässt die Faszination dieser Tiere nur noch schwer los. Daher besteht in bestimmten Fällen auch die Möglichkeit, interessierten Klassen einen jungen Turmfalken oder eine Schleier-



Die Schleiereule (*Tyto alba*) war einst ein verbreiteter Brutvogel in Oberösterreich. Heute sind die Bestände verschwunden und nur fallweise werden einzelne Bruten in unserem Bundesland festgestellt. Diese wunderschöne Eule leidet vor allem am Verschließen von Gebäuden. Sie ist ein Vogel der Dorffränder. Ihr Jagdgebiet sind ausgedehnte Niederungen. Bei Schneedecke braucht sie unbedingt Zugang zu Scheunen, um hier Mäuse jagen zu können. Brutkästen könnten zu einer Wiederbesiedelung unserer Landschaft beitragen.

eule zu zeigen. Hier ist uns Reinhard Osterkorn, der bei Linz eine Greifvogelpflegestation betreibt, dankenswerter Weise behilflich.

Kulturbewahrung und Naturschutz sollten eine Einheit bilden und sich so gegenseitig ergänzen. Der kreisende Falke, der Ruf des Mauerseglers oder der nächtliche Flug der Fledermaus sollten auch als Beweis für den intakten „Lebensraum Dorf und Stadt“ gelten und somit auch für die Kultur unseres Landes.

Josef Limberger, Obmann des Naturschutzbundes Oberösterreich

Beteiligen auch Sie sich an unserer Aktion für Gebäudebrüter!

Anfragen richten Sie bitte an unser Büro, Landstraße 31, 4020 Linz, Telefon 073 2/77 92 79 oder an Josef Limberger, Unterbubenberg 12, 4722 Peuerbach, Telefon 072 76/27 56.



LINKS
Der Grauschnäpper (*Muscicapa striata*) gehört zu den eifrigen Insektenvertilgern. Nester, die so lose auf Balken errichtet werden, laufen Gefahr, bei Stürmen herabgerissen zu werden. Hier empfiehlt sich das Anbringen von Halbnistkästen oder das Offenhalten von Mauernischen. Gifte und „chemische Keulen“ sollten im Garten auf jeden Fall vermieden werden.

Fotos: Limberger

Gemeinsame Heckenpflanzaktion von Schule, Naturschutzbund Oberösterreich und der Österreichischen Naturschutzjugend

Im Rahmen der Heckenpflanzaktion „100 Kilometer Hecke bis zum Jahr 2000“ des ÖNB bemühte sich auch die Ortsgruppe Oberneukirchen, ein geeignetes Grundstück ausfindig zu machen. Diese Bemühungen waren durch die Kooperation von Familie Furlinger von Erfolg gekrönt, welche auf ihrem Grundstück der

Stadtgruppe Linz Adaptierung von künstlichen Eisvogelbruthöhlen

I993/94 wurde unter Federführung der Naturkundlichen Station der Stadt Linz ein Teilabschnitt des Sammelgerinnes nahe dem Pleschinger See renaturiert. Im Zuge dieser Arbeiten entstanden an zwei Stellen auch künstliche Steiluferbereiche, in welchen Bruthöhlen für den Eisvogel imitiert wurden. Diese Nistgelegenheiten wurden aber bis dato nicht angenommen, obwohl aus der näheren Umgebung Nachweise über Vorkommen des Eisvogels existieren.

Daher wurde nun in Zusammenarbeit der NaSt und der Linzer Stadtgruppe des Naturschutzbundes ein Versuch gestartet, diese Steilbereiche für den Eisvogel attraktiv zu gestalten. Vorbild für die Ausführung waren natürliche Anrissbereiche an Bachufern. Unter Verwendung eines Lehm-Zement-Gemisches wurden die Holzabstützungen rund um die Höhleneingänge so verkleidet, dass sie nun das Bild eines natürlichen Anrisses bilden. Als Halterung für das Substrat dient ein grobmaschiges Gitter.

Nach erfolgreichem Abschluss der Arbeiten müssen nun laufende Beobachtungen die Dauerhaftigkeit dieser Konstruktion und die Akzeptanz durch Eisvögel nachweisen.

AKTUELLES · AUS DEN ORTSGRUPPEN

MITTE

Über dem an der Palisadenkonstruktion befestigten Baugitter wurde ein Lehm-Zement-Gemisch aufgetragen, um einen natürlichen Anriss optisch imitieren zu können.

Foto: Brands

Anlage eines naturnahen Waldmantels, also einer heckenähnlichen Struktur, zustimmte. Die Pflanzung erfolgte Anfang April unter Beteiligung von Schülern der 3c der HS Oberneukirchen.



RECHTS

Mit Begeisterung legten die Schüler den „Grundstein“ einer neuen Hecke.

Foto: Perna



Heckenpflanzung in Buchkirchen/Wels

Es hat lange gedauert, bis im intensiv landwirtschaftlich genutzten Umfeld von Buchkirchen die erste Neuanlage einer Hecke erfolgen konnte. Noch immer scheinen die Vorteile von Heckenzügen als Gliederungselemente in der Kulturlandschaft nicht erkannt zu werden. Umso erfreulicher, dass es den Mitgliedern der hiesigen Ortsgruppe nun gelungen ist, eine Pflanzung zu realisieren. Unter reger Teilnahme von ÖNB-Mitgliedern wurde der Heckenzug angelegt und gleichzeitig umzäunt, um die Setzlinge vor Wildverbiss zu schützen. Seitens der Gemeinde wurde für das leibliche Wohl gesorgt, sodass dieser Arbeitseinsatz auch zum geselligen Beisammensein geworden ist.

RECHTS

Die fertige Konstruktion. Ob ein Erfolg zu verbuchen sein kann, werden kontinuierliche Beobachtungen nachweisen.

Foto: Brands

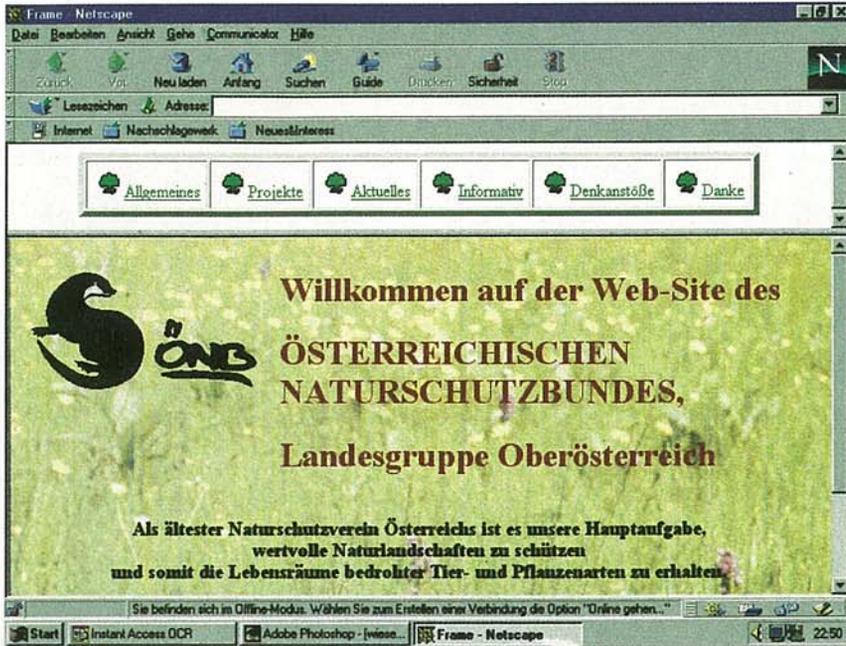


GANZ RECHTS

Die neue Hecke nahe Buchkirchen gliedert sich an einen Streuobstbestand an. Durch zahlreiche Helfer und eine ausgiebigen Jause gestaltete sich die Arbeit auch als geselliges Beisammensein.

Foto: Luger





Naturschutzbund Oberösterreich im Internet

Beginnend mit Juli 1998 können Informationen zum Naturschutzbund Oberösterreich auch über das Internet abgerufen werden. Hier erfährt man Wissenswertes zu den Zielen und Projekten des Vereins sowie über aktive Mitarbeiter. Interessante Artikel mit naturschutzrelevantem Inhalt sind ebenso abrufbar wie Informationen über ökologisch wertvolle Gebiete, die durch den Naturschutzbund betreut werden. Ein kurzer geschichtlicher Überblick gewährt Einsicht in die Entstehungsgeschichte des ältesten Naturschutzvereins Österreichs.

- **Internet-Adresse:**
<http://www.ooe.naturschutzbund.at>
- **E-Mail-Adresse:** ooenb@gmx.net

Wanderung am 11. Juli '98 „Die Hangwälder der Donau“

Felsensteig (Hang und Schloß Neuhaus); Führung: Dr. Friedrich Schwarz, Naturkundliche Station Linz; Treffpunkt: 10 Uhr beim Gasthof Ernst, Untermühl. Dauer bis zirka 16 Uhr. Ersatztermin bei starkem Regen: 18. Juli 1998. Nähere Informationen beim Naturschutzbund, Telefon 0 73 2/77 92 79.

Großes Besucherinteresse beim Wandertag im Ranna-Tal

Dass das Schicksal des Ranna-Tales vielen Menschen ein Anliegen sein dürfte, hat der Wandertag am 19. April gezeigt. Unter fachkundiger Führung wurden mehr als 130 Personen die urtümlich anmutenden Schönheiten des Tales dargeboten und die Sinnhaftigkeit eines weitreichenden Schutzes erläutert.



Im Verlauf der Wanderung wurden an mehreren Stationen interessante Details zur Ökologie des Tales und zu speziellen Pflanzen bzw. zu geologischen Formationen erläutert. Professor Grims und Dr. Berger erwiesen sich dabei wieder einmal als kompetente und unterhaltsame Führer.

Foto: Brands



700 Intellektuelle beten einen Öltank an

Ohne Einladung
Sind wir gekommen
Siebenhundert (und viele sind noch unterwegs)

Überall her
Wo kein Wind mehr weht
Von den Mühlen, die langsam mahlen, und
Von den Öfen, hinter denen es heißt,
Daß kein Hund mehr vorkommt.

Und haben Dich gesehen
Plötzlich über Nacht
Öltank

Gestern warst Du noch nicht da.
Aber heute
Bist nur Du mehr.

Eilet herbei, alle
Die ihr absägt den Ast, auf dem ihr sitzt Werktätige!
Gott ist wiedergekommen
In Gestalt eines Öltanks.

Du Häßlicher
Du bist der Schönste!
Tue uns Gewalt an
Du Sachlicher!

Lösche aus unser Ich!
Mache uns kollektiv!
Denn nicht wie wir wollen
Sondern wie Du willst.

Du bist nicht gemacht aus Elfenbein und Ebenholz,
sondern aus Eisen.
Herrlich, herrlich, herrlich! Du Unscheinbarer!

Du bist kein Unsichtbarer
Nicht unendlich bist Du!
Sondern sieben Meter hoch.
In Dir ist kein Geheimnis
Sondern Öl.

Und Du verführst mit uns
Nicht nach Gutdünken, noch unerforschlich
Sondern nach Berechnung.

Was ist für Dich ein Gras?
Du sitztest drauf.
Wo ehemals ein Gras war
Da sitztest jetzt Du, Öltank!
Und vor Dir ist ein Gefühl
Nichts.

Darum erhöhe uns
Und erlöse uns von dem Übel des Geistes.
Im Namen der Elektrifizierung
Der Ratio und der Statistik!

Bert Brecht, im Jahr 1929

Die Eibe - eine geheimnisvolle Baumart



Mächtige Solitäreiben
in Spital am Pyhrn.

Obwohl Eiben in Parks und Gärten häufig anzutreffen sind, werden sie im Wald immer seltener.

Eiben-Verjüngungen sind eine absolute Rarität. Maßnahmen sind erforderlich um diese schon von den Römern und Kelten verehrte Baumart zu erhalten.

Als Baum zweiter Größe erreicht die Eibe nur selten Höhen über 15 Meter und Stammdurchmesser über 60 Zentimeter. Auf Felsköpfen bildet sie meist nur strauchartige Wuchsformen. Botanisch weist die seltenste Nadelbaumart Oberösterreichs einige Besonderheiten auf. Als einzige Nadelbaumart ist sie zweihäusig (männliche und weibliche Blüten auf getrennten Bäumen). Das rotbraune Holz mit schmalen Splint ist sehr hart, zäh und witterungsbeständig. Mit Ausnahme des roten Fruchtfleisches der Beeren sind alle Pflanzenteile stark giftig. Die Eibe gilt als sehr schattenertragend und langlebig. Diese beiden Eigenschaften werden aber oft überschätzt.

Von Natur aus weite Verbreitung

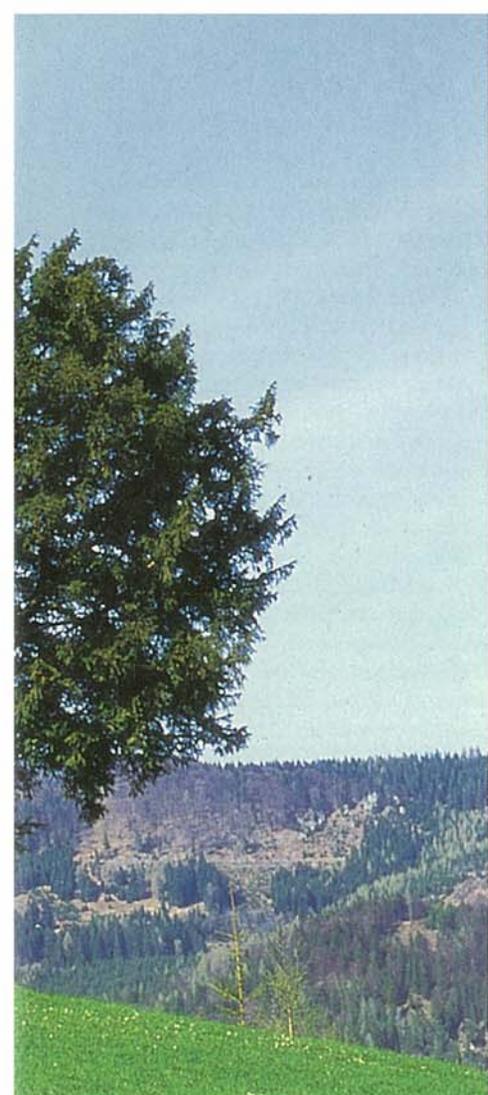
Das natürliche Verbreitungsgebiet deckt sich in etwa mit jenem der Buche. Einschränkend wirken vor allem scharfe Winterfröste, hingegen verträgt sie Trockenheit besser als die Buche. Die Eibe kann durchaus auch auf saurem Boden gedeihen, obwohl die Restvorkommen vor allem auf steilen, felsigen Kalkhängen zu finden sind. Hier konnte sich die Eibe durch den geringeren Nutzungsdruck und wegen der extremen Standortbedingungen gegenüber ihrer Hauptkonkurrentin, der Buche, besser behaupten.

Früher hohe strategische Bedeutung - heute Einsatz in der Medizin

Wegen der hervorragenden technischen Eigenschaften wurde die Eibe von Menschen schon immer genutzt. So ist

das älteste hölzerne Zeugnis der Menschheitsgeschichte eine Eibenholz-Speer Spitze aus Essex. Im Mittelalter war das Eibenholz für die Fertigung von Armbrüsten unverzichtbar. So wurden unter anderem zu dieser Zeit große Mengen an Armbrust-Rohlingen von Süddeutschland und Österreich nach England exportiert. Diese Übernutzung führte dazu, daß bereits um 1500 Schonzeiten für die Eibe eingeführt werden mußten. Um die langfristige Versorgung mit Eibenholz sicherzustellen, wurden damals in der Umgebung der Burgen Eiben gepflanzt („wachsende Waffenkammern“).

Nunmehr macht sich der Mensch die Giftigkeit der Eibe zunutze. So wird aus einer nordamerikanischen Eibenart das hochwirksame Krebsmedikament Taxol gewonnen, das allerdings wegen seiner Nebenwirkungen umstritten ist.



Durch Jagd zweifach gefährdet

Trotz ihrer Giftigkeit ist die Eibe für das Wild ein ausgesprochener Leckerbissen. Diese Vorliebe beim Verbeißen verhinderte im Zusammenhang mit den überhöhten Wildständen in den letzten Jahrzehnten das Aufwachsen von Naturverjüngungen nahezu vollständig. Eiben mit einer Höhe von 10 bis 150 Zentimeter sind kaum mehr zu finden. Es ist daher notwendig Eiben-Gruppen über einen Zeitraum von mindestens 15 Jahren zu zäunen, um ein Aufkommen der vorhandenen Keimlinge zu erreichen. Eine weitere Gefahr für die Eiben ist der alte Brauch, Geweihschilder aus Eibenh Holz zu fertigen. Dies führte mancherorts – trotz Verbot durch das Naturschutzgesetz – zu einem weiteren Rückgang dieser seltenen Baumart.



Sehr alte Eibe am Tamberg/St. Pankratz. Das Kernholz ist längst herausgefällt; trotzdem weist dieser Baum noch immer eine hohe Vitalität auf.

Fotos: Jasser

Schutz und Wiedereinbürgerung

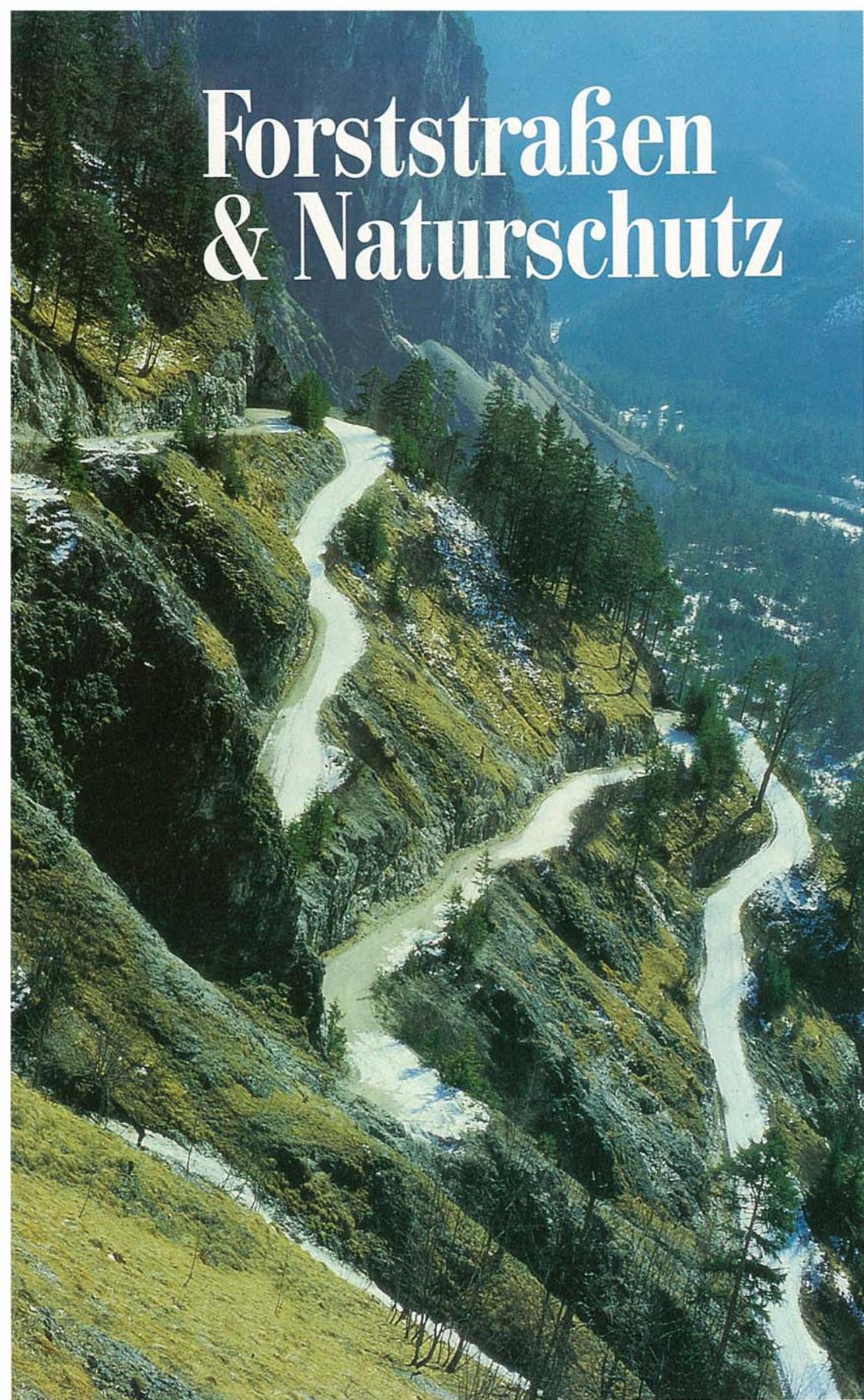
Um den langfristigen Erhalt dieser Rote-Liste-Art zu gewährleisten, sollten eibenreiche Bestände, wo immer möglich, als Naturschutzgebiete ausgewiesen werden. Neben diesen Schutz sollte die Lebensbedingungen der meist im Nebenbestand vorhandenen Eiben durch die Auflockerung des Kronendaches verbessert werden. Plötzliche, vollständige Freistellungen von lange unterdrückten Eiben können aber zum Absterben führen, da sich die Schattenadeln nur schwer auf den vollen Lichtgenuß einstellen können. Aus den meisten Waldgebieten ist die Eibe durch die Übernutzung in den vergangenen Jahrhunderten bereits vollständig verschwunden. Hier ist die Pflanzung in aufgelockerten Altbeständen die einzige Möglichkeit der Wiedereinbürgerung. Wichtig ist dabei die Wahl des richtigen

Saatgutes. Handelsübliches Saatgut stammt meist aus Parks und hier ist die Gefahr der Einkreuzung von verschiedenen Zierformen (zum Beispiel: Säuleneiben) besonders groß. Die Saatgutgewinnung muß daher im Wald fernab von Siedlungen erfolgen. Der oberösterreichische Landesforstgarten hat in den letzten Jahren Eiben-Restbestände in den Bezirken Kirchdorf und Steyr beerntet. Die nunmehr etwa 30 Zentimeter hohen Bäumchen können in den nächsten Jahren ausgepflanzt werden. Unbedingt notwendig ist es auch hier, die jungen Eiben über einen Zeitraum von rund 10 Jahren gegen Wildverbiß zu schützen. Die Erhaltung dieser einzigartigen Baumart ist sowohl für die Forstleute als auch für die Naturschützer eine lohnenswerte und wichtige Herausforderung.



Christoph Jasser,
Landesforstdirektion

Forststraßen & Naturschutz

An aerial photograph showing a narrow, winding dirt road that snakes through a deep, forested mountain valley. The terrain is rugged, with steep slopes covered in green and brown vegetation. The road curves through the landscape, providing access to the forest. The sky is clear and blue, and the overall scene is one of a remote, natural environment.

1 6.000 Kilometer ist das Forststraßennetz in Oberösterreich bereits lang. Die Erschließung unserer Wälder ist damit im Wesentlichen abgeschlossen. Bei einer derzeitigen Erschließungsdichte von zirka 40 Laufmeter pro Hektar sind aber nach Meinung der Forstwirtschaft bis zur Vollerschließung noch immer rund 1.000 Kilometer notwendig. Da der Schwierigkeitsgrad der Projekte zunehmend steigt, stößt auch der Interessensausgleich zwischen Forststraßenbau und Naturschutz immer mehr an die Grenzen.

Warum Forststraßen?

Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung seit dem 2. Weltkrieg hat die Urproduktion drastisch verändert. Der Anteil der Berufstätigen in der Land- und Forstwirtschaft ist von seinerzeit zirka 30 Prozent auf heute 5 Prozent zurückgegangen. Die Forstwirtschaft musste daher die Waldarbeit fortlaufend rationalisieren, wofür ein Forststraßennetz die Grundvoraussetzung bildet. Der mechanisierte Forststraßenbau war am Anfang sicher noch mangelhaft, sowohl was die Planung als auch die Bauausführung betrifft. Seit Einführung der Baggerbauweise in den späten 70er-Jahren gehören aber talseitige Schutthalten der Vergangenheit an.

Negativbeispiele in der Vergangenheit

Viele Forststraßen sind auch in der Vergangenheit ordnungsgemäß geplant und errichtet worden. Durch den gesellschaftlichen Wertewandel, das steigende Umweltbewusstsein und die laufend neuen Erkenntnisse der Waldökologie nahm die Kritik am Forststraßenbau ständig zu.

In Verbindung mit einigen extremen Negativbeispielen wie der Polsterluckenstraße in Hinterstoder (siehe links) oder der Kasbergstraße in Grünau führte diese Entwicklung berechtigterweise dazu, dass seit 1982 der Forststraßenbau in Oberösterreich naturschutzbehördlich bewilligungspflichtig ist.

Interessensgegensätze ansprechen

Naturschutz und Forst haben unterschiedliche Aufgaben und ihre Handlungen können daher nicht identisch sein.

Jeder Wegebau stellt einen dauernden Eingriff in das Ökosystem Wald dar, der im Einzelfall mehr oder weniger gravierend ist. Interessenskonflikte zwischen Naturschutz und Forststraßenbau sind daher nichts Ungewöhnliches. Es gilt aber, Problembereiche schon im Vorfeld eines Bewilligungsverfahrens anzusprechen und abzuklären. Dabei ist Verständnissbereitschaft für die Anliegen der jeweils anderen Seite wichtig. Oft entsteht fälschlicherweise der Eindruck, dass der Naturschutz generell den Forststraßenbau ablehnt. Andererseits darf auch nicht angenommen werden, dass die Vertreter einer zeitgemässen Forstwirtschaft jeden Erntefestmeter dem Markt zuführen wollen. Nachhaltige Waldnutzung beinhaltet nach modernem Verständnis auch ein funktionierendes Ökosystem Wald mit entsprechenden Rückzugsbereichen ohne Erschließung.

Nicht nur Gegensätze

Heute ist unumstritten, dass es für den Forststraßenbau auch Tabuzonen geben muss. Solche Gebiete sind in beinahe allen Landschaftsräumen zu finden. Insbesondere gehören dazu die Durchbruchstäler im Mühlviertel, geschlossene Hochlagenwälder in den Kalkalpen sowie andere naturnahe Waldbereiche. Wertvolle Informationen zu solchen Lebensräumen sind im

Naturschutzrelevanten Flächenkataster (NAF) zu finden. Wie zahlreiche neue Waldnaturschutzgebiete zeigen, besteht heute seitens der Forstwirtschaft bereits durchaus Verständnis für die Naturschutzanliegen.

Wenn die grundsätzliche Entscheidung über einen Forststraßenbau gefallen ist, gilt es, Natur und Landschaft weitgehend zu schonen. Gemeinsame Planungs- und Ausführungsgrundsätze, die von der Naturschutzabteilung und der Landesforstdirektion ausgearbeitet werden, können einen wertvollen Beitrag dazu liefern. Beispielsweise besteht Einigkeit über nachstehende Punkte:

- Ein sorgfältig durchgeführtes und entsprechend dokumentiertes Variantenstudium ist für die schwierigen Resterschließungen unerlässlich. Dabei sind sowohl ökologische als auch ökonomische Parameter zu berücksichtigen, aber auch alternative Bringungsmöglichkeiten einzubeziehen. Resterschließungen sind weiters möglichst an bestehende Wegenetze anzuschließen, anstatt Serpentinierungen auf Eigengrund durchzuführen.
- Gerinne sind möglichst schonend zu queren. Vorrangig sind Bautypen einzusetzen, die eine Unterbrechung des Gewässerkontinuums vermeiden. Talwege sind in einem Abstand von mindestens 10 bis 20 Metern von

einem Bach zu führen, da sonst zur Sicherung der Strasse oft technische Einbauten in das Gerinne erforderlich sind.

- Forststraßenböschungen, Schotterentnahmestellen und Deponieflächen für Überschussmaterial sind grundsätzlich zu rekultivieren. Dort wo keine Negativfolgen für Wasser- und Bodenhaushalt befürchtet werden müssen, können durch natürliche Sukzession aber auch begrüßenswerte Naturentwicklungen in Gang gebracht werden.

Zusammenarbeit funktioniert

Das Festhalten an fraglichen Extrempunkten und mangelnde Kompromissbereitschaft führen immer zu unnötigen Reibungsverlusten. Gegenseitiges Akzeptieren bedeutet nicht, den eigenen Standpunkt aufzugeben und den eigenen Überzeugungen untreu zu werden, sondern ermöglicht gemeinsam vertretbare Lösungen. Dieser Weg wird in Oberösterreich erfolgreich versucht. Dies ist auch daran ablesbar, dass von den jährlich rund 130 naturschutzbehördlichen Bewilligungsanträgen für Forststraßen nur etwa drei bis fünf in Berufung gehen.

Wolfgang Heinisch,
O.ö. Umwelthanwaltschaft
Walter Wolf, Landesforstdirektion

LINKE SEITE
Die Polsterluckenstraße als negatives Beispiel für den Forststraßenbau. Hier bleibt nicht viel vom Lebensraum Wald.

Foto: Wolf



Beispiel einer schonend angelegten Forststraße während der abschließenden Bauphase bei Hallstatt. Aufgrund der Zusammenarbeit zwischen Forst und Naturschutz konnte eine dem Gelände angepasste Trassenführung gefunden werden.

Foto: Schindlbauer

Vogelschutz ohne Grenzen

LEGENDE (AUSZUG)

- intensive sonstige Beweidung, dreimähdiges Grünland, intensiv beweidete Pferdekoppel
- Baum/Baumgruppe, Gebüsch, Hecke/ Gehölzstreifen, Strauch/Strauchgruppe
- Pfeifengraswiese, schilfdominierte Wiese, seggen-dominierte Wiese
- Ackerbrache, Wiesenbrache

Die Idee, seltene Vögel an ihren Brutplätzen zu schützen, dürfte so alt sein wie der Naturschutz selbst. Wie wenig sich aber in den letzten Jahrzehnten an der Aktualität dieser Bestrebungen geändert hat, zeigen die vor mehr als dreißig Jahren deponierten Forderungen zweier Ornithologen an die o.ö. Landesregierung (Mayer und Wotzel 1967). Von der Erweiterung des Naturschutzgebiets Irrsee-Nordmoor ist hier ebenso die Rede wie davon, keine weiteren Vorhaben am Grabensee zu

gestatten oder Schutzmaßnahmen für das Ibmer Moor zu treffen.

Ein Netz von Schutzgebieten

Einige der Forderungen haben sich inzwischen erledigt. Viele Feuchtwiesengebiete wurden ruiniert – Brachvögel und viele andere Tiere und Pflanzen sind vielerorts verschwunden. So geschehen im Machland und am Mondsee. Andere Gebiete wurden unter Schutz gestellt, die Schutzgebiete sind aber zu klein und bieten für Vogelarten viel zu wenig Platz, um überlebensfähige Populationen langfristig aufrechtzuerhalten. Dieser Mangel gilt aktuell für alle Wiesenbrüterhabitate im Bundesland.

Diese Situation war für den WWF Anlass genug, 1996 mit finanzieller Hilfe der Naturschutzabteilung ein neues Schwerpunktprogramm zu starten. Ein Netz von Wiesenvogelschutzgebieten soll geschaffen werden, das die zahlreichen kleinen Restpopulationen stärkt und vor dem Aussterben bewahrt. Der Ornithologischen ARGE am oö. Landesmuseum und BirdLife Österreich ist es zu verdanken, dass 1994 und 1996 landesweit ehrenamtliche Bestandserhebungen durchgeführt wurden, die eine solide Basis für alle Naturschutzbestrebungen darstellen. 1998 wird in mehr als 25 Gebieten die zweite Kontrollzählung folgen.

EUREGIO-Projekt

Die Natur anerkennt keine politischen Grenzen. Aus dieser Sicht sind der EU-Beitritt und die enger werdenden Kontakte zu den östlichen Nachbarländern zu begrüßen. Sie bieten Gelegenheiten, Naturschutzaktivitäten grenzübergreifend zu koordinieren. Ein Musterbeispiel hierfür ist das EUREGIO-Projekt im Grenzgebiet Oberösterreich, Salzburg und Bayern. Mit großer Verspätung wird hier von Politik und Verwaltung nachvollzogen, was für die Wiesenbrüter seit jeher eine Selbstverständlichkeit war und ist.

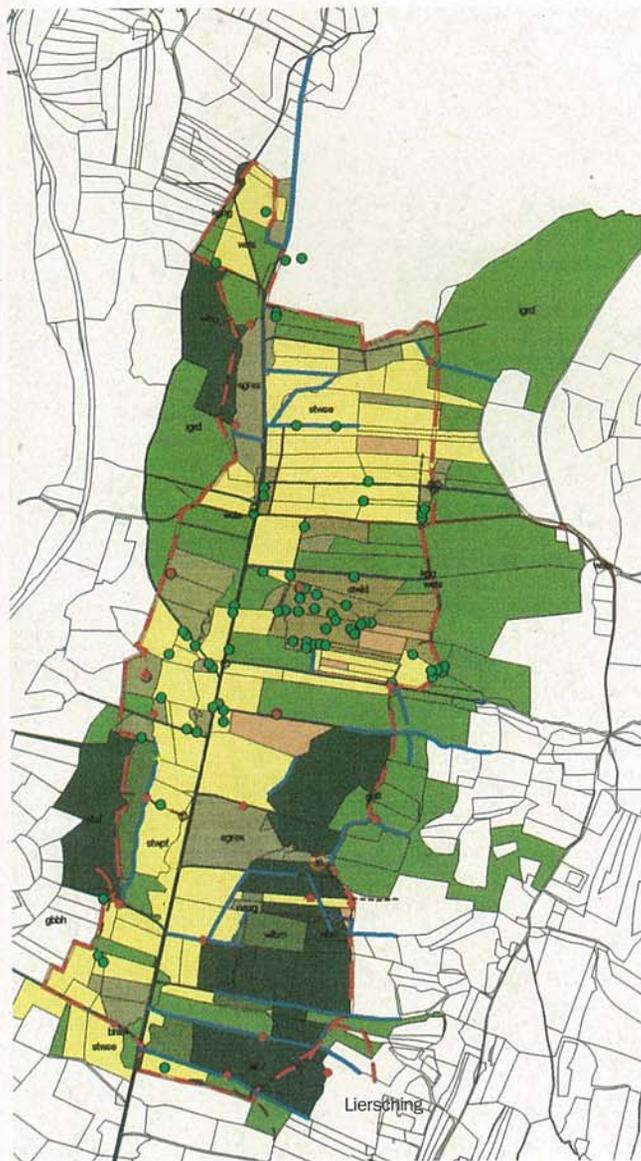
Landschaftspflegepläne für Wiesenbrüter

Die Naturschutzabteilungen der Länder Oberösterreich und Salzburg

sowie die Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) in Laufen/Bayern haben sich darauf verständigt, mit finanzieller Unterstützung der EUREGIO Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein Landschaftspflegepläne für fünf Wiesenbrütergebiete in Auftrag zu geben: Ettenau und Ibmer Moor in Oberösterreich, Trumer Seen und Oichten Riede in Salzburg, Haarmoos in Bayern.

Vorrangiges Ziel des Projekts ist die Verbesserung der Lebensbedingungen für wiesenbrütende Vogelarten wie Bekassine, Braunkehlchen oder Großer Brachvogel. Diesen Vogelarten ist gemeinsam, daß sie zum Brüten weitläufige Wiesen- und Brachgebiete benötigen. Die Mahd sollte möglichst spät erfolgen, damit die Jungen ihre auf dem Wiesenboden liegenden Brut- und Aufzuchtplätze rechtzeitig verlassen können.

Im Herbst 1997 wurden Vorgespräche mit den Gemeindevertretern und Bewirtschaftern der Flächen geführt. Anschließend wurden parzellenscharfe Bestandsaufnahmen der Flächenbewirtschaftung durchgeführt. Dabei wurden relevante Nutzungskategorien wie Streuwiesen, Wirtschaftswiesen, Gehölzbestände, Brachen... unterschieden. Die Ergebnisse wurden in ein geografisches Informationssystem (GIS) eingegeben, das verschiedene kartografische Darstellungen und statistische Auswertungen ermöglicht. In der nun beginnenden Planungsphase, die Ende '98 abgeschlossen sein wird, werden Vorschläge für Änderungen in der Bewirtschaftung und im Förderungssystem für die einzelnen Gebiete erarbeitet. Die Vorschläge haben den Charakter von Empfehlungen. An Ausweitungen der Schutzgebiete ist vorerst nicht gedacht. Die Vorschläge beziehen sich vor allem auf die Mähtermine, die Räumung der Gräben, die Intensität der Düngung und die Wiederaufnahme der Bewirtschaftung auf brachgefallenen Flächen. Die Umsetzung der Pflegepläne soll über konkrete Verträge erfolgen, die über Pflegeausgleichszahlungen abgolten werden können. Sie bauen auf die bestehenden Förderungsinstrumentarien ÖPUL und



Pflegeausgleichszahlungen des Landes auf, die aber in Hinsicht auf das Wiesenbrüterprojekt verbessert und für dessen spezielle Auflagen differenziert werden sollen.

Bedeutende Gebiete für den Wiesenvogelschutz

Dank der jüngeren Forschungsarbeiten einer Gruppe von Ornithologen um Leo



Slotta-Bachmayr in Salzburg und Karl Lieb in Oberösterreich wissen wir recht gut über die Brutvogelbestände in den Projektgebieten Bescheid. Wenn man die Brachvogelbestände in dieser Region als zusammenhängende „Metapopulation“ betrachtet (Slotta-Bachmayr), geht es mit derzeit 35 Brutpaaren allein auf österreichischer Seite um das zweitgrößte Vorkommen in Österreich. Die jüngsten Bestandszuwächse im Ibmer Moor auf bis zu 17 Brutpaare und am Irrsee auf fünf Brutpaare sind in diesem Zusammenhang besonders erfreulich. Ebenfalls zu den bundesweit bedeutendsten Restpopulationen zählen die insgesamt 20 Bekassinen-Reviere des Ibmer Moores und der Oichten Riede. In der Ettenau sind vor allem die Braunkehlchen-Bestände erwähnenswert, die sich nach einem Tiefstand 1994 nun langsam wieder erholen.

Ein Hoffnungsschimmer am Horizont

Europaweit zeigen die Erfahrungen, dass die Isolation von Schutzgebieten in einem immer intensiver genutzten Umfeld eines der größten Probleme im Vogelschutz darstellt. Woher soll ein Zuzug erfolgen, wenn schlechter Bruterfolg aufgrund lokaler Einflussfaktoren zum Niedergang lokaler Populationen führt? Ob es jemals wieder zu Neubesiedlungen durch eine einmal verlorene Art kommt, bleibt Spekulation. Das EUREGIO-Projekt Wiesenbrüter könnte ein Musterbeispiel werden, wie Qualität und Quantität der Schutzgebiete durch grenzübergreifende Aktivitäten nachhaltig zu verbessern sind.



Markus Kumpfmüller,
Landschaftsarchitekt ÖGLA, Steyr
Hans Uhl, Ornithologe,
WWF Oberösterreich, Schlierbach

Literatur

Mayer, G. und Wotzel, F. 1967:
Vorkommen und Bestand des
Großen Brachvogels in Oberösterreich
und Salzburg im Jahr 1966;
In: Monticola, Band 1, 1967.

Slotta-Bachmayr, L., 1996:
Bestandesentwicklung und Habitatwahl
wiesenbrütender Vogelarten
im Wiesenbrütergebiet „Haarmoos“
zwischen 1988 und 1992. - In:
Laufender Forschungsbericht 2.

Wesentlich für die Erhaltung der artenreichen Wiesen ist die jährliche, spät im Sommer angesetzte Mahd.

Das Naturschutzgebiet Pfeiferanger im Ibmer Moor ist ein wertvoller Lebensraum für wiesenbrütende Vogelarten. Im Gebiet ist besonders das Vorkommen des Großen Brachvogels zu erwähnen.

Fotos: Kumpfmüller

Die Naturkundliche Station der Stadt Linz

Angewandte Ökologie und Naturschutz im städtischen Raum

AUSSCHNITT AUS DER BIOTOPKARTIERUNG TRAUN-DONAU-AUEN, LINZ 1987

Maßstab = 1:10.000
Auskunft zur gesamten Kartierung und zur Legende: Naturkundliche Station der Stadt Linz, Roseggerstraße 22, 4020 Linz, Telefon 0 73 2/70 70.

Bearbeitung: Ferdinand Lenglachner, Franz Schanda; im Auftrag des Magistrats der Stadt Linz/NaSt.



...schen Sprachraum – existiert wohl kein vergleichbares Institut, das auf kommunaler Ebene in dieser Richtung tätig ist. Dass hat natürlich seine Auswirkungen: Linz gilt, was den Durchforschungsgrad betrifft, als eine der am besten untersuchten Städte Europas!

Das „Konzept der drei Säulen“

Dem ehemaligen Leiter der Station, Mag. Pfitzner, ist es zu verdanken, dass dieses Konzept, welchem die Arbeit der NaSt zugrunde liegt, entworfen und gefestigt worden ist. Im wesentlichen gliedert es sich in drei „Säulen“:

- 1 Grundlagenforschung
- 2 Umsetzung in die Planung und Naturschutzpraxis
- 3 Umweltdokumentation und Umweltbildung

Naturschutz in der Großstadt – ist das überhaupt möglich? Die Stadt Linz kann als Pionier auf diesem Gebiet angesehen werden, da der Magistrat mit der Naturkundlichen Station (NaSt) eine Einrichtung besitzt, die sich ausschließlich mit Stadtökologie und Fragen des angewandten Naturschutzes beschäftigt. In Österreich – vielleicht sogar im deut-



Grundlagenforschung als Basis für effektive Naturschutzarbeit

Für die Naturkundliche Station lag in den vergangenen 15 Jahren ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt in der systematischen Erforschung des Linzer Naturhaushaltes (Tiere, Pflanzen, Lebensräume). Dies basiert auf der Überzeugung, dass es primär notwendig ist, über die Artenbestände Bescheid zu wissen, die wir „bewahren und entwickeln“ sollen.

- Den Mitarbeitern der Station ist die Verbreitung, der Gefährdungstatus und die Entwicklungstendenz einer Vielzahl von Organismengruppen bekannt. Hiervon existieren flächendeckende Kartierungen (Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische, Libellen, Gefäßpflanzen) und punktuelle Bestandserhebungen (Säugetiere, Käfer, Schmetterlinge, Heuschrecken, Ameisen, Spinnen, Muscheln und Schnecken, Pilze).
- In Linz wurde als eine der ersten Städte Österreichs eine flächendeckende Biotopkartierung durchgeführt, die als wichtige Grundlage für die weitere Naturschutzarbeit dient. Zusätzlich wurden Biotopwertkarten und Maßnahmekarten erarbeitet.
- Der biologische Gewässerzustand (Gewässergüte) und der ökologische

Zustand der Fließgewässer (ökomorphologische Gewässergütekarte) wurde erhoben, weiters erfolgte eine Kartierung der Oberflächenstruktur (Geomorphologie) der Landschaft.

- Eine Brutvogelkartierung diene als Basis für die Entwicklung eines „ornithoökologischen Gütebildes“ der Stadt Linz.
- Zahlreiche Einzeldaten über Tiere und Pflanzen werden zu einem „Ökoatlas“ der Tier- und Pflanzenwelt des Linzer Stadtgebietes verknüpft.

Forschen ist notwendig, aber zu wenig

Umsetzung der Grundlagenforschung in die Planungs- und Naturschutzpraxis: Die Daten aus der Grundlagenforschung

müssen Einfluss auf Planungs- und Umsetzungsarbeiten erlangen, um Erfolge in der Naturschutzarbeit zu ermöglichen. Diese Umsetzungsarbeit nimmt mittlerweile einen breiten Raum ein und gewinnt auch weiterhin zunehmend an Bedeutung und Umfang.

Schwerpunkte

- Sachverständigentätigkeit im Rahmen des Naturschutz- und Wasserrechts (Bauamt als Naturschutz- und Wasserrechtsbehörde in 1. Instanz).
- Das Planungsamt und die Naturschutzbehörde des Amtes der oö. Landesregierung binden seit geraumer Zeit die Station in nahezu sämtliche Flächenwidmungsplan-Änderungen, welche das Grünland betreffen und zusätzlich in viele Bebauungsplan-Verfahren ein.
- Die Fachkompetenz der Station ist für verschiedene Magistrats-Dienststellen

LINKS

„Bewertung und Entwicklung der Naturreichtümer“ – so lautet ein Grundsatz, der im Linzer Nachhaltigkeitsbeschluss festgesetzt worden ist. Somit stehen auch finanzielle Mittel für die Erhaltung und ökologisch verträgliche Bewirtschaftung von landwirtschaftlichen Flächen durch die Stadtbauern zur Verfügung.

Foto: C. Hiebinger



In Kürze sollen die Traun-Donau-Auen im Linzer Stadtgebiet unter Schutz gestellt werden.

Foto: NaSt

regelmäßig gefragt, wenn es um verschiedenste naturschutzrelevante Fragestellungen geht.

- Die Station wird vom städtischen Tiefbauamt bei Gewässerbauvorhaben aller Art beigezogen. Dies betrifft auch einige Bachrenaturierungsprojekte, welche erfolgreich verwirklicht werden konnten.
- Gemeinsam mit dem Gartenamt wurde der erste Linzer „Ökopark“ im Stadtteil Neue Heimat der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Diese 40 Jahre alte Brachfläche beherbergt zahlreiche, teils bereits seltene Tier- und Pflanzenarten und dient als extensive Erholungsfläche für die Bewohner des Stadtteils.
- Spezielle Artenschutzprojekte beschäftigen sich mit der Erhaltung und Förderung einzelner Arten. Teil dieser Arbeit ist die Betreuung von Vogel- und Fledermausnistkästen.
- In Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Agrarbiologie ist die NaSt damit beschäftigt, eine Erhaltungskultur für alte Tafelobstsorten einzurichten. Ein Obstlehrpfad befindet sich in der Planungsphase.
- Aufbauend auf die Basis der Biotopkartierung wurde ein Auwaldschutzkonzept für die Traun-Donau-Auen erarbeitet. Dieses umfassende Naturschutz- und Entwicklungskonzept dient als Grundlage für die Unterschutzstellung durch die öö. Landesregierung. Zudem ist ein Besucherlenkungs-konzept in Ausarbeitung, um eine schonende und somit ökologisch vertretbare „Öffnung“ der Au für Erholungssuchende und Naturliebhaber zu ermöglichen.



- Bereits seit einigen Jahren läuft ein Programm zur Förderung von ökologisch orientierten Landschaftspflemaßnahmen durch die Linzer Stadtbauern. Auch die jährliche Abwicklung der Förderung ist Aufgabe der NaSt.

Diese Auflistung prägnanter Beispiele ließe sich noch fortsetzen. Die Vielschichtigkeit der Betätigungsfelder gibt einen Einblick in den Umfang der durch die Mitarbeiter der Naturkundlichen Station wahrgenommenen Aufgaben und zeigt zudem die Notwendigkeit von Naturschutzarbeit auch im städtischen Raum auf.

Umweltbildung und Dokumentation

Die Weitervermittlung des Naturschutzgedankens stellt die dritte, nicht minder wichtige „Säule“ des Konzeptes dar. Die Zeitschrift für Ökologie, Natur-

und Umweltschutz – ÖKO.L – ist „Aushängeschild und Sprachrohr“ der NaSt. Zusätzlich wird das Naturkundliche Jahrbuch der Stadt Linz publiziert, in welchem sich Detailergebnisse der Grundlagenforschung finden.

Die Stationsbibliothek gilt neben der Bibliothek des Oö. Landesmuseums als die am besten sortierte Fachbibliothek Oberösterreichs. Laufende Zugänge erhalten diesen Status aufrecht.

Beteiligungen an Ausstellungen, Messen und Umweltaktionen sowie die Durchführung verschiedenster Exkursionen und Vorträge erweitern den Aufgabenbereich der Umweltbildung.

Alle genannten Aktivitäten und Projekte zielen darauf ab, den Naturhaushalt im Linzer Stadtgebiet zu sichern und möglichst weitreichend weiter zu entwickeln. Wesentlich ist die kontinuierliche Weiterentwicklung des eingeschlagenen Weges.

Es geht sowohl um die Erhaltung der Arten für künftige Generationen als auch um die Erhaltung der genetischen Ressourcen, die uns mit Sicherheit noch gute Dienste erweisen werden. Die Mitarbeiter der Naturkundlichen Station verstehen Natur und Mensch als Einheit, als vernetztes Gefüge mit gegenseitigen Abhängigkeiten und vielfältigen, häufig noch undurchschaubaren Rückkopplungen. Dies zu erkennen und unser Handeln danach auszurichten, betrachten wir als unsere Berufung.

Friedrich Schwarz,
Naturkundliche Station
der Stadt Linz



Der Pöstlingberg ist eines der Wahrzeichen von Linz. Er ist zudem ein besonders markanter und landschaftlich wertvoller Teil des Urfahrer Grüngürtels.

Foto: H. Rubenser

Die Österreichische Naturschutzjugend Neumarkt im Mühlkreis stellt sich vor

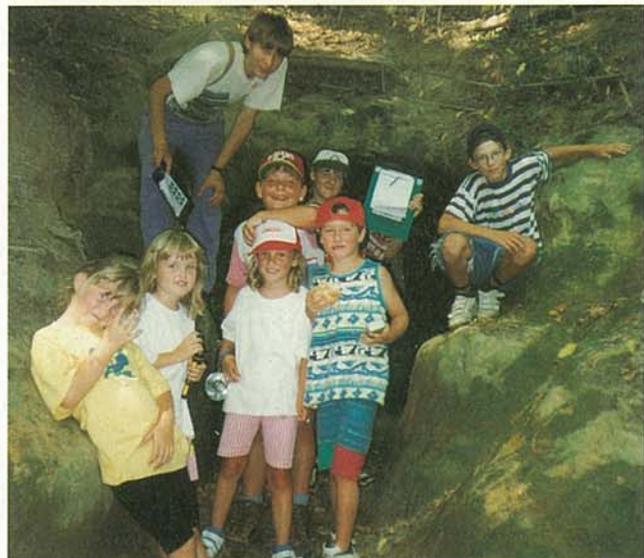
Mit dem Ziel, sich regionalen aber auch globalen Natur- und Umweltschutzproblemen zu stellen und den eigenen Gegebenheiten und Möglichkeiten entsprechend Schritte und Taten zu setzen, trafen sich im Juli 1991 fünf engagierte Jugendliche zu einer Arbeitsgruppe zusammen und gründeten die Naturschutzjugendgruppe Neumarkt im Mühlkreis. Die Idee, sich außerschulisch mit Fragen des Natur- und Umweltschutzes auseinanderzusetzen und dabei auch das Erleben, die Freude und den Spaß an der Sache hochzuhalten, fasste in der knapp 3.000 Einwohner zählenden Mühlviertler Gemeinde bald Fuß und so gesellten sich bereits im Laufe des ersten Jahres viele weitere Interessierte zur Gruppe. Zur Zeit zählt die önj Neumarkt 26 aktive Mitglieder im Alter zwischen sieben und 21 Jahren.

Schon bald kristallisierte sich für die önj-Gruppe auch die Aufgabe als Anlaufstelle für Fragen und Probleme der Bevölkerung in Sachen Natur- und Umweltschutz heraus. So beobachtete etwa ein aufmerksamer Hausbesitzer, dass gegen einen neu montierten Verkehrsspiegel nahe seines Grundstückes laufend Vögel prallten. Er wandte sich an die Naturschutzjugend Neumarkt, die, nach Absprache mit der Gemeindevertretung eine, für Autofahrer beinahe

unsichtbare, jedoch für die Vögel den Spiegel als Hindernis kennzeichnende „Abwehrmaßnahme“ anbrachte: Drei Millimeter breite, hellgraue Folienstreifen wurden senkrecht im Abstand von etwa 10 Zentimetern aufgeklebt. Seither war kein einziges „Vogelopfer“ mehr zu beklagen.

Zu den ersten Aktivitäten der Gruppe zählten weiters die Anlage eines Tümpels, eine Schwalbenerhebung, mehrere Säuberungsaktionen mit Präsentation der Sammelergebnisse am Ortsplatz, die Aufstellung und Betreuung eines Amphibienschutzzaunes, die Anfertigung, Aufstellung und Betreuung von Vogelnistkästen sowie Fledermauskästen, mehrere Heckenpflanzaktionen, der Bau eines Weidenhauses am Spielplatz der Hauptschule, die Erhebung naturschutzwürdiger Einzelobjekte wie etwa alter Bäume, öffentliche Sternführungen und schließlich die Durchführung einer Erlebniswoche im Tal der Kleinen Gusen.

Einen Höhepunkt im vergangenen Jahr bildete die Wanderung zu den „Flehluckan“ – einem künstlich angelegten Höhlensystem (Erdstall) in der Nähe von Wartberg ob der Aist. Diese künstliche Höhle wurde während der mittelalterlichen Besiedelung von der Bevölkerung als Versteck und Zufluchtsort errichtet. Sie ist 700 bis 800 Jahre alt und gehört zu den wenigen kultur-



Mitglieder der önj Neumarkt i.M. vor dem Eingang der „Flehlucka“ nahe Wartberg ob der Aist.

historischen Besonderheiten unserer Heimat, die nahezu unverändert erhalten geblieben sind. Projekte, mit denen sich die Mitglieder der Gruppe im heurigen Jahr befassen, sind zum Beispiel der Ausbau einer Mauerseglerkolonie im Ortszentrum sowie die Sicherung der Wasseramselbestände im Gusental durch das Anbieten geeigneter Nisthilfen, die Erhebung des Waldameisenbestandes des Gemeindegebietes als Basis für künftige Maßnahmen, die Rettung einer alten Dorflinde durch entsprechende Pflegemaßnahmen und die Sicherung eines Vorkommens der Sibirischen Schwertlilie (*Iris sibirica*). Weiters wird die önj Neumarkt an der Planung und Ausführung eines Erlebnis-spielplatzes mitwirken und sich an einem Müllfest sowie an der Durchführung eines Walderlebnistages der Pflichtschulen beteiligen.

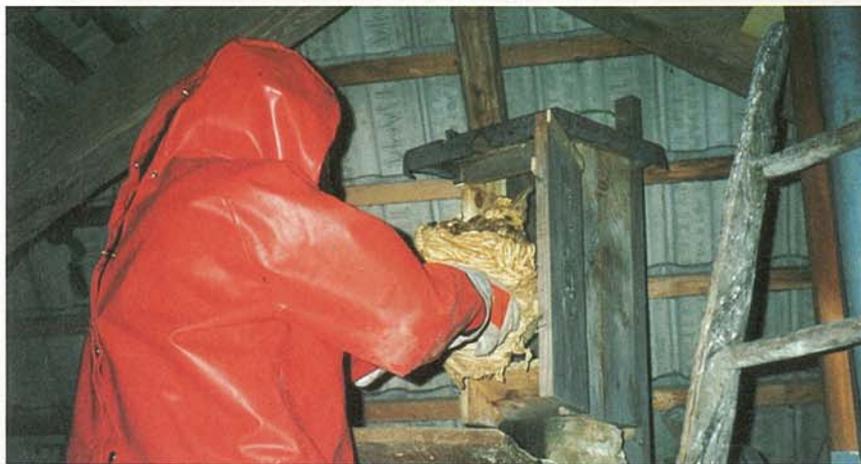
Markus Barth,
Leiter der önj Neumarkt



Markus Barth

Bereits seit zwei Jahren beschäftigt sich die önj Neumarkt in Zusammenarbeit mit der Ortsfeuerwehr mit der Umsiedelung gefährdeter Hornissennester. Die Nester werden somit nicht vernichtet, sondern in speziellen Kästen umgesiedelt.

Fotos: Barth



Der Ascherweiher

Im Zuge des Landeshuter Erbfolgekrieges 1504 wurde die frühere Klostermühle des Schlosses Ranshofen zerstört. Um die neue Klostermühle besser zu schützen, verlegte man diese in den Auwald im jetzigen Ortsteil Scheuhub.

Um für den Betrieb der Mühle das notwendige Gefälle zu erreichen, wurden die Quellen an der Schotterterrasse unterhalb der Weilhart Landesstraße in Form des Ascherweiher gefasst, um das Wasser über den künstlich geschaffenen Scheuhubbach oder Prälatenbach in Richtung Klostermühle zu leiten. Der Bach musste dabei, um die Gefällsstufe zu erreichen, über der Tieflinie geführt werden, wodurch sich die angrenzenden Wiesen durch das durchsickernde Wasser in ausgedehnte Feuchtwiesen mit einer bemerkenswerten Flora verwandelten.

Nachdem diese im Zuge einer intensiven Nutzung weitgehend verschwunden war, wurden im Rahmen des Blumenwiesenprogrammes der Stadtgemeinde mit Unterstützung des Landes Oberösterreich (Naturschutzreferat) die Wiesen um den Ascherweiher angekauft und seither nur mehr extensiv genutzt, das heißt nicht mehr gedüngt und nur

LINKS

Eine der noch unberührt anmutenden Uferzonen des Ascherweiher. Seggen-Horste, Schilfbestände und Totholz sind Bestandteile dieses ökologisch wertvollen Lebensraumes.

Foto: Stadtamt Braunau

RECHTS

Sumpfdotterblumen, typische Vertreter nasser, teils auch überschwemmter Standorte, sind naturgemäß auch am Ascherweiher anzutreffen.

Foto: Brands

ÖKO-Punkt



mehr ein- bis zweimal im Jahr gemäht. So konnten sich mit der Zeit auch allmählich wieder seltenere Arten einstellen, wie sie früher in den Ranshofener Feuchtwiesen vorhanden waren. Um dieses Kleinod auch langfristig zu schützen, wurde der Ascherweiher und seine Umgebung im Jahr 1991 zum Geschützten Landschaftsteil erklärt.

Da derartige Teichanlagen früher von den Klöstern zur Fischzucht verwendet wurden – denn Fisch war eine beliebte Fastenspeise der Mönche – dürfte der Name „Ascherweiher“ von der Fischart „Äsche“ herrühren, die sich neben der Bachforelle in diesem eher kalten und sauerstoffreichen Wasser sehr wohlfühlt.

Im Zuge von Cyan-Einträgen einer nicht gesicherten Deponie in den frühen 50er-Jahren und dem darauf folgenden Fischsterben sowie einer nachfolgenden intensiven Fischhaltung bis 1991 sind ein Großteil der für diesen Gewässertyp charakteristischen Fischarten verschwunden. Lediglich Bachforellen, Koppen und Restbestände von Elritzen konnten noch vorgefunden werden.

Besatzmaßnahmen

Um wieder einen artgerechten Fischbestand zu erhalten, soll dieses Jahr wieder eine Reihe Kleinfische aus umliegenden Gewässern, insbesondere der Enknach, in den Ascherweiher besetzt werden. Neben dem heimischen Flußkrebis werden noch Schneider, Elritze, Schmerle und Gründling sowie Aalrutte besetzt, weiters 100 Stück einsömmrige Äschen – um auch diesen für den Ascherweiher namensgebenden Fisch wieder in dieses Biotop einzubringen.

Die für den Fischbestand notwendigen Wasserpflanzen waren bis 1993 noch

kaum vorhanden, was mit der intensiven Bewirtschaftung der vergangenen Jahrzehnte in Zusammenhang gestanden sein dürfte. In den vergangenen Jahren konnte sich jedoch durch die extensive Bewirtschaftung wieder eine üppige Vegetation entwickeln. Auf der Westseite des Ascherweihers steht eine Vielzahl von Seggenhorsten, die den Übergang zum anschließenden Sumpfwald bilden. Dieser wurde in der Vergangenheit, wie bei solchen Gehölzen üblich, als Niederwald bewirtschaftet und rund alle zwanzig bis dreißig Jahre „auf Stock“ gesetzt und sich dann selbst überlassen. Diese Methode begünstigt ausschlagkräftige Baumarten wie vor allem Erle, Esche und Weide, aber auch die Traubeneiche. Mit den vorkommenden Blumen im Unterwuchs, wie etwa Schlüsselblume, Sumpfdotterblume, Gilbweiderich oder Lungenkraut, ergibt sich das Bild einer Bachaue, wie sie sich am Moosbach und an der Mattig, jedoch nicht am Inn und an der Salzach findet.

Der Hang, der den Weiher im Süden begrenzt, war zu steil, um kultiviert zu werden. Hier blieb der Wald als Laubmischwald, in welchem Stieleiche, Hainbuche, Bergahorn, Bergulme, Rotbuche und Linde auftreten, erhalten. Mit diesem Zusammenspiel von Steilhang, Laubwald, Weiher, Bachaue und Feuchtwiese ist innerhalb der Gemeindegrenze von Braunau ein Lebensraum gesichert, der gute Voraussetzungen mitbringt, um zu einer „Oase“ für bedrohte Pflanzen und Tiere in unserer doch schon recht einförmig gewordenen Kulturlandschaft zu werden.



Günter Linecker,
Stadtamt Braunau



Schmetterlingsmeister CD-Rom

Bunt, artenreich, lieblich, so kennen wir die Kinder des Sommers, die Schmetterlinge. In diesem Programm lernst du auch noch ihre Namen kennen. Die Lebensweise und Entwicklung der Schmetterlinge erfährst du in einem kurzen Text und anhand von Animationen. Weiters auf dieser CD: Schwalben im Mühlviertel, ökologische Meilensteine.

Zu bestellen bei der Österreichischen Naturschutzjugend Haslach, Grubberg 17, 4170 Haslach, Telefon/Fax 0 72 89/714 93; Preis: Schul-lizenz öS 790,-; privat öS 490,-

Foto: Zimmerhackl



TERMINE

- **Saatgutentwicklung für ökologischen Landbau als Alternative zur Genmanipulation**
Georg Wilhelm Schmidt und Hans Gahleitner
Kosten: öS 2.500,-
Ort: Landgut Loschberg **UA**

26. Juni 1998,
17.30 Uhr –
28. Juni 1998
- **Landschaften Oberösterreichs – ein geologischer Schnitt**
Exkursion
Zielgruppe: Naturwacheorgane
Ort: Quer durch Oberösterreich
Referent: Dr. Gottfried Schindlbauer **UA**

2. Juli 1998
7–18 Uhr
- **Grundkurs für Naturwacheorgane**
Ort: 4810 Gmunden, Forstliche Ausbildungsstätte Ort **UA**

3. Juli 1998 9.15 Uhr –
4. Juli 1998 16 Uhr
- **Ökologisierung der Schulen**
Tagung
Zielgruppe: Pädagogen an APS und BHMS, Schulhalter, Umweltgemeinderäte
Ort: 4020 Linz, Salesianumweg 3, Pädagogische Akademie der Diözese Linz **UA**

13. Juli 1998
8.15–16 Uhr

Detaillierte Informationen zu den Veranstaltungen **UA** bei der oö. Umweltakademie, Telefon 0 73 2/77 20-44 29, **BZ** beim Oö. Landesmuseum, Biologiezentrum, Telefon 0 73 2/75 97 33-0.

Ja, ich möchte etwas tun!

Ich möchte zur Rettung und Bewahrung unserer Natur beitragen und wünsche mir, in den Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich, aufgenommen zu werden.

MITGLIEDSBEITRAG EHEPAARE FÖRDERER SCHÜLER
öS 280,-/Jahr öS 350,-/Jahr öS 500,-/Jahr öS 100,-/Jahr

ZUTREFFENDES BITTE ANKREUZEN!

Ich erkläre mein Einverständnis, dass der jährliche Mitgliedsbeitrag vom unten angeführten Konto eingezogen wird. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung FALLS GEWÜNSCHT, BITTE ANKREUZEN!

Name

Geburtsdatum*) Beruf

Adresse

Bankverbindung Kontonummer

Unterschrift

*) falls ein Mitgliedsausweis gewünscht wird!

BITTE
AUSREICHEND
FRANKIEREN!



Österreichischer Naturschutzbund
Landesgruppe Oberösterreich

Ursulinenhof, Landstraße 31
A-4020 Linz

BÜCHER

BIOTOP-BESTIMMUNGS-BÜCHER

Sümpfe und Moore

Claus-Peter Hutter (Hrsg.) · Alois Kapfer · Peter Poschlod



Biotop erkennen, bestimmen, schützen

Weitbrecht

Sümpfe und Moore

Biotop erkennen, bestimmen, schützen;
Claus-Peter Hutter (Herausgeber),
Alois Kapfer, Peter Poschlod; Stuttgart
- Wien - Bern: Weitbrecht Verlag in
K. Thienemanns Verlag, 1997;
ISBN 3-522-72060-1; Preis: 263,-

Wie alle bisher erschienenen Ausgaben aus der Reihe „Biotop-Bestimmungs-Bücher“, besteht auch dieses Buch durch die hervorragenden Aufnahmen, die dem Leser einen optischen Eindruck von den beschriebenen Lebensraumtypen geben. Der allgemeine Teil geht unter anderem auf die Entwicklung der Moore, den Unterschied zwischen Moor und Sumpf sowie den Unterschied

zwischen grund- und regenwassergenährten Mooren ein. Es folgt eine Auswahl der bedeutendsten Sümpfe und Moore Mitteleuropas inklusive der zugehörigen Beschreibungen. Ein wesentlicher Teil des Buches beschäftigt sich mit der Charakterisierung der unterschiedlichen Moor- und Sumpftypen, welche vom Quellsumpf bis hin zu Streuwiesen reicht und auch anthropogen extrem verformte Ausbildungen wie „Moor-Forste“ beinhaltet. Da es sich um überaus gefährdete Lebensraumtypen handelt, beschäftigt sich ein eigenes Kapitel des Buches mit den zahlreichen Gefährdungen und den Auswirkungen. Im Anhang finden sich wichtige Kontaktadressen zu Fragen des Arten- und Biotopschutzes (Deutschland, Österreich, Schweiz, Luxemburg).



Man fährt wieder Bahn

BAHN AHOI! GANZ AUF IHRER WELLE!

Ausflug in Sicht - Anker lichten!

Mit Bahn Ahoi, dem neuen Kombiticket genießen Sie eine Schifffahrt auf der Donau, dem Traunsee oder Attersee. Die An- und Abreise mit der Bahn gibt's günstig dazu.
Ticket-Hotline: (0732) 1700